



FREIWillIGER FRIEDENSdIENST

NEUES AUS DER EKIR



Die Weltwärts-Gruppe: Startklar zur Ausreise



IJFD – USA, Israel und Europa: Gespannt auf die neuen Erfahrungen

STIMMEN AUS DEM AUSREISESEMINAR DER FREIWillIGEN 2015/16

+++ Was gefällt dir an der EKIR?

LAURA BREUER, PARAGUAY: Ich merke bei der EKIR, dass wir viel Vorbereitung haben. Orientierungstag, Vorbereitungsseminar und der intensive Ausreisekurs. Da wächst man als Gruppe auf jeden Fall zusammen und ist gut vorbereitet. Aber trotzdem nicht zu sehr, sodass man auch noch selber was erleben kann.

PAULA ZUPKE, ARGENTINIEN: Man hat das Gefühl, dass man in einer Familie unterwegs ist, weil man immer noch andere Freiwillige dabei hat.

+++ Was hat dir am Ausreiseseminar bisher am besten gefallen?

DANIEL NEUDECKER, CHILE: Der Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit, der immer gut ausgewogen war. Und die vielen und guten Diskussionen, z.B. zum Thema Freiwilligenarbeit.

LEA NEYER, NICARAGUA: Ich fand den Austausch mit den Ehemaligen gut, man konnte immer alles fragen. Außerdem haben mir die Kreativeinheiten sehr gefallen.

PAULA: Man hatte Zeit über sich, das Jahr und die Leute nachzudenken und sie neu kennenzulernen.

+++ Was nimmst du vom Ausreiseseminar mit in dein Gastland?

LAURA: Super gute Vorbereitungen und auch diese kleinen Sachen, die wir gemacht haben, wie Notfallkästchen für schlechte Zeiten. Aber jetzt auf jeden Fall auch viel mehr Vorfreude als vor dem Seminar. Und auch mehr Mut. Und diesen Spruch vom FFD, dass es mein Jahr ist und ich daraus machen kann, was ich will und wenn es möglich ist, das Beste.

DANIEL: Ich gehe auch mit viel Vorfreude ins Ausland. Trotzdem bin ich mir jetzt mehr bewusst, dass man als Freiwilliger eine Verantwortung zu tragen hat und dieser gerecht werden muss.

+++ Wie geht es dir jetzt?

DANIEL: Ich bin noch fast so ein bisschen in der „EKIR-Blase“. Ich mache mir noch gar keine richtigen Gedanken über die Ausreise. Ich freue mich einfach hier zu sein.

PAULA: Bei mir ist das so eine Mischung aus Abschiedsschmerz und Vorfreude, wobei die Vorfreude jetzt nach dem Seminar eindeutig überwiegt.

NEUES AUS DER EKIR

DAS „NEUE“ GESICHT IN DER EKIR – ULRIKE SANDNER



+++ Was hast du vor der EKIR gemacht?

ULRIKE SANDNER: Auch vor der Zeit beim FFD war ich in der EKIR beschäftigt, in der Studierendengemeinde Duisburg/Essen am Campus Duisburg. Esg in der EKIR bieten ein vielfältig-buntes Programm von Begegnungsangeboten über thematische gesellschaftlich oder kulturell interessante Veranstaltungen bis hin zu Seelsorge und Gottesdiensten. Dazu kommt die Beratung der ausländischen Studierenden, die hier in Deutschland in Not geraten sind und Hilfe verschiedener Art brauchen. Spannend fand ich auch unsere Internationalen Abende, wenn ein Student aus Asien oder Afrika sein Land vorgestellt hat mit Berichten, Musik, Bildern und gemeinsamem Kochen und Essen: da tun sich oft Welten auf!

+++ Wie bist du auf die Idee gekommen mit Freiwilligen zu arbeiten?

ULRIKE SANDNER: Ehrlich gesagt: gar nicht. Die EKIR hat mir diese Arbeit angeboten, weil sie den esg-Außenposten in Duisburg weggespart hat. Aber es war für mich nichts Fremdes, zwei meiner vier Kinder haben ein Freiwilliges Jahr im Ausland gemacht, im Kongo der eine und in Costa Rica der andere. Beide sind voller Begeisterung zurückgekommen und sind dadurch sehr gewachsen. Und ich finde es sehr nahelegend, von der esg zum FFD zu gehen, denn es ist eine vergleichbare Situation wie die der Studienanfänger: nämlich die Lösung vom Elternhaus, die Schritte in die Selbstständigkeit, der große Start ins Neue – mit Mut, Neugier, Sorgen, Erwartungen jeder Art, Hoffnung, Freude, Zögern, Spannung...

+++ Was gefällt dir an deiner Arbeit am besten?

ULRIKE SANDNER: Die Begleitung der Freiwilligen von der Bewerbung bis zur Mitarbeit als Mentor/in – es ist super so engagierte und motivierte junge Leute zu erleben und ihre Entwicklung durch die Erfahrungen und Erlebnisse dieses Jahres zu sehen. Solche Menschen habe ich mir in der esg-Zeit immer gewünscht! Das macht mir Mut für die Zukunft...

AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN



/// Clara Niekamp, GROSSBRITANNIEN

Die Community besteht aus 25 Leuten, die sich auf unterschiedliche Häuser verteilen. Die Atmosphäre ist meistens gut. Ich erinnere mich noch an meine Erkundungswoche, wo ich am Ende nach Hause gekommen bin und meiner Familie und Freunden erzählt habe, dass Hilfield ein Paradies auf Erden sei. In gewisser Hinsicht ist es das auch, aber natürlich gibt es hin und wieder auch kleine Auseinandersetzungen und dicke Luft. Zusammen gehen wir durch dick und dünn, teilen Erfahrungen und Gefühle und unterstützen uns, wo immer wir können. Ich bin immer noch erstaunt, wie hilfsbereit und freundlich alle Mitglieder hier sind. Viele kleine Aufmerksamkeiten werden hier als selbstverständlich angesehen sind aber keineswegs selbstverständlich. Hierzu tragen wesentlich die Werte und Normen der Community bei: Dazu gehören Leben in Einfachheit, Bescheidenheit und Dankbarkeit, aber auch Offenheit gegenüber Fremden. Verantwortung füreinander und gegenüber der Natur stehen ebenso ganz oben auf der Liste. Alles in allem ist Hilfield schon jetzt wie eine zweite Familie für mich geworden.



/// Paula Simon, usa

Jede Woche bevor die neuen Camper kommen, muss ich mich mit ihren Personalakten vertraut machen. Dort finde ich Angaben zu Verhaltensweisen oder Diäten. Vor ein paar Wochen war ich nach dem Lesen meiner Akten schon fast ängstlich, was meine bevorstehende Woche anging, da die Akte eines Campers so viele aggressive Verhaltensweisen aufführte. Doch im Endeffekt war dieser Camper einer der freundlichsten und hilfsbereitesten Menschen, den ich hier kennengelernt habe. Es ist meistens der Fall, dass negative Verhaltensweisen, die in der Vorgeschichte der Camper beschrieben sind, hier im Camp nicht zutage treten. Das liegt wohl daran, dass die Camper so aufgeregt sind und sich so sehr auf ihre Zeit im Camp freuen, dass sie die Möglichkeit, neue tolle Erfahrungen ohne Konflikte zu haben, nicht verspielen möchten.



... AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN



/// Susanna Kinzig, FRANKREICH

Als Reaktion auf die Januarattentate auf die Redaktion von Charlie Hebdo entschloss meine Arbeitsstelle eine Vortragsreihe ins Leben zu rufen. Der dritte Vortrag wurde von Iannis Roder gehalten, der Geschichts- und Erdkundelehrer in dem Problem-Département Seine-Saint-Denis ist. Besonders beeindruckend war seine Beschreibung von den Reaktionen seiner (überwiegend muslimischen) Schüler auf die staatlich vorgeschriebene Schweigeminute. Viele hätten sich gegen die Minute gewehrt, da sie die Anschläge nicht verurteilten, sondern unterstützten. Wie soll ein Lehrer auf so etwas reagieren? Er hat eine eigene Methode entwickelt. Oft reagiert er mit Vergleichen zum Nationalsozialismus vor und im Zweiten Weltkrieg. Wenn also einer seiner Schüler behauptet, alle Juden seien gierig, reich und minderwertig, beginnt Roder ihn auszufragen: Woher er seine Informationen habe? Aus dem Internet. Und woher er wüsste, dass diese Informationen richtig seien? Na, weil seine Eltern dies auch sagten. Manchmal gelingt es Roder, ihnen durch solche Fragen zu zeigen, dass sie einer äußeren Manipulation verfallen und die Schüler erkennen, dass dies sehr der Propaganda Hitlers ähnelt, die sie im Unterricht ausführlich behandeln. In meiner jugendlichen Naivität hatte ich besonders die Art und Weise, wie sich diese extreme Haltung bereits so jung äußert, nicht erwartet, und ich weiß auch nicht so genau, wie ich damit umgehen soll. Ohne mein Jahr in Paris hätte ich mich sicher nicht



so intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt bzw. auseinandersetzen müssen. Es gibt mir viel zu grübeln und ich frage mich, ob die Situation in Deutschland genauso ist oder anders, z.B. weil wir den Zweiten Weltkrieg in den Schulen ausführlicher behandeln als hier. Unterstützt das deutsche Schulsystem die Ausbildung von Extremisten? Wie hätten deutsche Schüler auf die Schweigeminute reagiert? Ist auch deshalb der Front National so stark?



/// Elias Dehnen, CHILE

Es ist wieder einmal so weit – er ist im Supermarkt an der Reihe, hat seine Produkte schon auf das Fließband gelegt und schon zückt einer der Einpacker, die in Chile an jeder Supermarkt-Kasse stehen, erbarmungslos drei Plastiktüten auf einmal. „Danke“, sagt der Freiwillige, „Sie können die Sachen direkt in den Rucksack packen“. Stille. Fassungslosigkeit. Finstere Blicke seitens der Kassiererin. Alles scheint für einen Moment still zu stehen. Langsam löst sich der Mitarbeiter aus seiner Schockstarre und packt die Produkte völlig perplex in den Rucksack. Einige Tage später beginnen die Demonstrationen. Die Menge skandiert „nieder mit den Plastiktüten!“ und hält Schilder mit Bildern von den unterschiedlichsten Rucksäcken hoch. Die ersten Verantwortlichen der Supermarktketten sehen sich gezwungen, abzudanken. Alle Plastiktüten werden ab sofort aus den Supermärkten verbannt. Bunte Rucksäcke werden von Anhängern der Revolutionsbewegung gratis auf den Straßen verteilt. Der deutsche Freiwillige wird zur Galionsfigur der Rucksack-Revolution. Er hat den Sinn seines Freiwilligendienstes wahrhaftig verstanden: Chile zum Besseren zu verändern!



/// Lucy Pritzkau, NICARAGUA

Ich versuche zu realisieren, dass tatsächlich schon 3 Monate vergangen sind- ein Viertel unserer Zeit hier in Nicaragua! Mir scheint es, als hätte ich mir hier eine Realität, eine Normalität geschaffen, in der ich mit schlafwandlerischer Sicherheit lebe, aber jeden Tag erlebe ich Momente, in denen ich aufwache und mir wieder bewusst wird, dass ich hier bin. Manchmal sind dies erschreckende Momente, in denen ich mir meiner Privilegiertheit und Hilflosigkeit schmerzhaft klar wird. Viel öfter jedoch wecken mich die schönen Momente, wenn ich die Schönheit eines Augenblicks erkenne, zum Beispiel im Gewusel des Marktes, mit schweren, würzigen Gerüchen in der Nase und dem Anblick von Bergen von Früchten.



... AUS DEN AKTUELLEN RUNDBRIEFEN



/// Laura Redzich, PARAGUAY

Mein Highlight des letzten Monats waren zwei Konstruktionen von „Techo“ (Dach), an denen ich teilgenommen habe. Techo ist eine Hilfsorganisation, die es in jedem Land Lateinamerikas gibt und von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ehrenamtlich geleitet wird. Sie setzen sich zum Ziel, auf die Armut im eigenen Land aufmerksam zu machen und organisieren Konstruktionen an Wochenenden, in denen sie in Barrios (Armutsviertel) fahren und gemeinsam mit den Familien ein Haus bauen. In der Zeit schläft man in nahe gelegenen Schulen und lebt und baut den Tag über mit der Familie. Die Erfahrung und das Geschenk diese beiden Familien kennenlernen zu dürfen, als „Deutsche“ bei ihnen aufgenommen zu werden, ihre Lebensgeschichte zu hören und ihre Lebensrealität hautnah, ohne Romantisierung oder sonst was zu sehen, war eine der krassesten Erlebnisse und Gänsehautmomente, die ich bis jetzt hatte. Ihre Dankbarkeit für ein Holzhaus, welches gerade mal 18 m² groß ist, zu spüren und nur zwei Tage Arbeit für uns bedeutete, hat mich wirklich zum Nachdenken gebracht.



/// Lea Hofmann, ISRAEL

Was lerne ich noch? Ganz simpel: Zwei Mal in der Woche Hebräisch. Der regelmäßige Unterricht und der tägliche Gebrauch der Sprache bei der Arbeit haben mich weit gebracht. Viele Israelis sind erstaunt, wie viel ich innerhalb ein paar Monate gelernt habe. Es gibt da Wörter, die sind so genial, dass ich sie in meinen deutschen Wortschatz aufgenommen habe. Eines der besten Wörter ist „Balagan“, was am ehesten mit Chaos zu beschreiben ist, aber es einfach viel besser trifft ... Apropos Balagan: Das ist ein schönes Wort für eine der Sachen, die ich aus Israel ganz sicher mitnehme. Genau wie das Arabische „schwai schwai“ (langsam, langsam) sind das Begriffe, die die Mentalität der Menschen hier beschreibt. Es ist hier für viele ganz normal, dass halt nicht immer alles nach Plan läuft, dass es in Ordnung ist und man sich eben damit arrangieren muss. Selten gerät hier jemand in Stress oder Unruhe, wenn mal etwas nicht klappt.



/// Maria Scheller, RUSSLAND

Bei unserem zweiwöchigen Ausreiseseminar in Deutschland wurde ausführlich das Thema Kulturschock diskutiert. Vor einigen Wochen hat meine Mitfreiwillige Anne mich gefragt, ob wohl bei uns schon der Kulturschock eingesetzt hätte. Worauf ich nach kurzem Nachdenken geantwortet habe, es handele sich bei mir eher um einen Realitätsschock als um einen Kulturschock. Was auch kein Wunder ist wenn man sich anguckt wie mein Alltag in Deutschland aussah und wie er sich hier verändert hat. Viele Erfahrungen, die ich hier mache, sind zwar sehr Russland-spezifisch, aber auch in Deutschland hätte sich nach dem Ende der Schulzeit einiges grundlegend geändert. Behandelt zu werden wie eine Erwachsene bedeutet eben auch härter angefasst zu werden und Menschen von einer anderen, manchmal desillusionierenden Seite kennenzulernen.

